

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 10 — —
 Monatlich . . . 1 — 70 —

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — —
 Einzelne Nummern 10 P.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 — —

im Ausland:

Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 — —

Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim einmaligen Einschicken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Administrative:

werden in der Administration dieses Blattes (Zingergasse 9) angenommen;

ferner bei den Kronen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Opatlik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenfeld & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 148.

Sermannstadt, Freitag den 27. Juni 1902.

118. Jahrgang.

Der Ausgleich.

Die Wiener „Montags-Revue“ bringt einen Artikel, in dem es heißt:

Die Dinge liegen nun so, daß die österreichische Regierung ihre Propositionen vorläufig gemacht, die Antwort darauf aber nach wiederholten und langen Konferenzen erst vor Kurzem empfing. Die österreichische Regierung, das kann nicht oft genug wiederholt werden, begehrt nicht in einem einzigen Punkte, daß Ungarn einen seiner vielen errungenen Vorteile preisgebe, sondern will nur verhüten, daß man in Ungarn in der Herausdeutung neuer Vorteile aus dem geltenden Vertrag, womit gleich nach seiner Wirksamkeit begonnen wurde, fortfahre; die österreichische Regierung will, daß die diesseitige Reichshälfte vertragswidrig nicht mehr geschädigt werde, als sich aus einer unbefangenen Auslegung des Uebereinkommens ergibt. Was bezüglich des Viehverkehrs begehrt wird, kommt beiden Theilen gleichmäßig zu Statten. Wenn endlich Oesterreich bereit ist, die ungarische Landwirtschaft in Allem zu schützen, so dürfe Ungarn nicht der österreichischen Industrie durch Rohstoffzölle oder durch demonstrativ niedrige Zölle für gewisse Fabricate den Lebensnerv unterbinden. Die ungarische Regierung aber will an dem Zoll- und Handelsbündnis Nichts ändern, selbst wenn es sich bloß um Klarstellungen handelt. So liegen die Dinge. Daß der Abschluß der Verhandlungen in der nächsten Zeit kaum wird erfolgen können, wie Herr v. Széll sagte, ist eine Formulierung eigenthümlicher Art. Der Abschluß hätte sehr bald geschehen können, wenn ungarischerseits den österreichischen Wünschen größeres Wohlwollen entgegengebracht worden wäre; er dürfte ohne ein solches Entgegenkommen schwerlich jemals erfolgen. Somit hat Herr v. Széll allein den Termin des eventuellen Abschlusses in der Hand. Oesterreich kann nicht noch einmal capituliren, es vermag nur zu einem ehrenvollen und ehrlichen Frieden die Hand zu bieten. Dazu ist Herr v. Koerber jederzeit bereit. Nur muß man nicht fordern, daß ein österreichischer Staatsmann mit offenen Augen zusehe, wie Ungarn auf dem Rücken der diesseitigen Reichshälfte immer weiter emporsteigt, um am Ende wahr zu machen, was man jetzt nur den Extremen nachsagt, die völlige wirtschaftliche Loslösung von Oesterreich in einem Momente, in welchem unsere Reichshälfte für eine solche Eventualität nicht vorbereitet ist. Heute ist sie noch im Besitze mannigfacher Schutzmittel, deshalb soll die — freundschaftliche — Klärung jetzt erfolgen. Mögen für Herrn v. Széll die Verhandlungen bloß ruhen, für Oesterreich wären sie entschieden, wenn es nicht sehr bald zu einer Verständigung kommt. Welche Absicht immer, selbst eine vermeintlich gute, die ungarische Regierung mit der Verzögerung verfolgt, so kann hier nicht dazwischen gewirkt werden, denn es gilt, einer großen heimischen Industrie rechtzeitig die Existenz zu retten.

König Eduard VII.

London, 24. Juni.

Zu Beginn der heutigen Unterhausung erhob sich der erste Lord des Schatzes Balfour und verlas, während alle Häupter sich entsetzten, das Bulletin über die Erkrankung des Königs. Balfour fuhr sodann fort:

Seit der Veröffentlichung des Bulletins ist die Operation zur Ausführung gelangt und ich freue mich außerordentlich, dem Hause mittheilen zu können, daß die Operation mit größtem Erfolge stattgefunden habe (jubelnder Beifall) und daß Se. Majestät sich so wohl befindet, als es die Umstände gestatten. (Erneuter jubelnder Beifall.) Ich bin sicher, daß diese Mittheilung unser Gemüth von einer schweren Sorge befreit. Mein erster Gedanke, als ich heute früh die betrübende Nachricht erfuhr, war der, daß das Haus seinen Empfindungen über das Unglück,

das das ganze Volk betroffen hat, dadurch Ausdruck geben möchte, daß es sich vertage. Bei näherer Ueberlegung aber bin ich zu dem Entschlusse gekommen, daß eine Vertagung schlecht angebracht wäre. Die Besorgniß, die uns Alle erfüllt, muß groß sein und wird nothwendig noch vermehrt durch die Umstände, unter welchen dieses große Unglück über Se. Majestät, über die königliche Familie und das ganze Land gekommen ist. Ich bin daher zu dem Entschlusse gekommen, daß wenn das Haus einen so ungewöhnlichen Schritt, wie die Vertagung ist, unternehmen würde, das, was in der öffentlichen Meinung eine Besorgniß ist, eine Panik werden würde, und in der öffentlichen Meinung eine ganz übertriebene Auffassung von dem gegenwärtigen Stande der Dinge Platz greifen könnte. Der Stand der Dinge ist unzweifelhaft besorgniß-erregend und ernst, aber wir sollten keine stärkeren Bezeichnungen, als diese beiden auf ihn anwenden. Ich bin überzeugt, wenn wir den Zustand des Königs als einen derartigen ansehen wollten, daß es unangebracht wäre, mit der Erledigung der Geschäfte des Landes fortzufahren, so würden wir einen vollkommen falschen Eindruck hervorrufen. Unter diesen Umständen schlage ich keinerlei außergewöhnliches Verhalten vor und will das Haus nur davon in Kenntniß setzen, daß, soweit uns gegenwärtig bekannt, Alles einen so guten Fortgang nahm, als es nach der Lage der Dinge erwartet werden konnte. (Lebhafter Beifall.)

Campbell-Bannerman spricht seine vollkommene Zustimmung zu dem von Balfour beschlossenen Verhalten aus.

Lord Balfour gibt sodann noch die Erklärung ab, daß die geplante Vertagung des Hauses wegen der Krönungsfeierlichkeiten natürlich auf unbestimmte Zeit verschoben sei, doch werde angesichts der Schwierigkeit, eine neue Proclamation zu erlassen, durch welche die bereits verkündeten beiden Nationalfeiertage aufgehoben würden, das Haus seine Ansicht theilen, daß Donnerstag und Freitag, wie verkündet, Feiertage seien.

Es fehlt an Worten, um die Bestürzung und den Schmerz nur anzudeuten, womit die Bevölkerung die Nachrichten über die Erkrankung des Königs und den Aufschub der Krönung aufgenommen hat. Das erste Anzeichen kommender Beunruhigung war die plötzliche Verurteilung der Vertreter der hauptsächlichsten Nachrichtenbüros nach Buckingham-Palast, wo der Privatsecretär des Königs, Sir Francis Krollis, ihnen das von den ersten Ärzten des Landes unterzeichnete Bulletin mittheilte. Mittlerweile war die Nachricht nach dem Unterhause gelangt. Telegraph und Telephone verbreiteten sie im Fluge über ganz London. Die feststimmten Menschenmengen die sich in den Straßen drängten, wurden in tiefe Bestürzung gesetzt und vom Entsetzen ergriffen, als die Abendblätter erschienen und große Placate von dem Ereignis Kunde gaben. An der Börse erlitten Comols einen scharfen Coursrückgang, denn die volle Bedeutung der ersten Nachrichten kam Jedermann sofort zum Bewußtsein. Jedermann hofft das Beste, aber es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß alle Herzen zittern. Dem Auge des Laien erschien der König gestern, als er im Buckingham-Palast eintraf, wohl aussehend, aber das klarer sehende Auge des Arztes, das ihn scharf beobachtete, erkannte, daß er schwer leidend sei. Schon der bloße Name der Krankheit, an welcher der König leidet, flößt Schrecken ein.

Das heute über das Befinden des Königs veröffentlichte offizielle Bulletin besagt: „Der König, welcher an Perityphlitis erkrankt ist, befand sich letzten Samstag so gut, daß man hoffen konnte, die Krönung werde dank der Schonung, die sich der König auferlegte, zur festgesetzten Zeit stattfinden können. Der Zustand des Königs verschlechterte sich jedoch gestern Abends derart, daß sich heute die Vornahme einer Operation als nothwendig erwies. Gezeichnet: Lister, Thomas Smith, Thomas Barlow, Francis Laking, Frederick Treves.“

noch ehe er zu männlicher Reife gediehen, versiel er in ein schwere Krankheit, von welcher der frühere wilde, unbändige Bursche als ein Schatten seines Zugs und ein schüchtern, ängstlicher, eigentümlich menschlicher, stets mit krankhaften Anwandlungen kämpfender Mensch wieder erstand.

Mehr zum Zeitvertreib, als zu einem anderen Zwecke, hatte sich Jack Karneel später sehr oberflächlich mit dem Studium der Chemie beschäftigt. In Folge dessen kaufte ihm der Vater im Laufe der Zeit eine Apotheke. In dieser hockte Jack Karneel jetzt schon seit Jahr und Tag, mit allerlei nutzlosen Experimenten sich abquälend. Einen nennenswerthen Ertrag hatte er von der Officin überhaupt nicht.

Jack Karneel also weigerte sich, Jenny Lindow zu heiraten; er schügte vor, überhaupt nicht heiraten, sondern unvermählt bleiben zu wollen. Das hätte auch in Gottes Namen stattfinden können, wenn es nur nicht darauf angekommen wäre, das Geld der Miß Jenny Lindow für die Karneels zu sichern. Dieser Umstand änderte die Sache und ließ nöthig erscheinen, gegen den renitenten Menschenfeind Zwang in Anwendung zu bringen; besonders da auch Miß Jenny nach der Weigerung Jack's eigenmächtig darauf bestand, ihn zum Gemahl haben zu wollen.

Der Mann, die Sache zur allseitigen Zufriedenheit mit Ausnahme Jack's zu ordnen, war William Paperfead, ein kalter, entschlossener, vor nichts, was er für angemessen hielt, zurückschreckender Mensch, vor welchem Jack Karneel überdem einen heillosen Respekt hatte. Einige Unterredungen zwischen William und Jack machten den Letzteren dann auch gefügig. Beide wurden an demselben Tage mit den Töchtern der Witwe verbunden und Baltimore sah eine Doppelhochzeit über die Scene gehen, wie solche sodann nicht vorgekommen war. Miß Jenny trat dadurch mit den so lange nur befreundeten Familien auch in ein enges Verwandtschafts-Verhältnis. Der alte Paperfead übergab nach der Hochzeit das so lange von ihm geleitete Geschäft seinem Sohn William und setzte sich selbst zur Ruhe.

Unzweifelhaft erfuhren die Familien Karneel und Paperfead durch die eingegangenen Verbindungen mit der Familie Lindow einen Ver-

Oberst Arthur Lynch wurde am 21. d. abermals in Bow Street, London, vernommen. Besonders Interesse erregte ein der englischen Regierung bei der Besetzung Pretorias in die Hände gefallener Brief des jetzigen irischen Abgeordneten, den er am 15. Januar 1900 von „Transvaal-Hotel“ in Pretoria an den später im Kriege gefallenen de Willebois-Mareuil geschrieben hatte. Lynch sagte darin u. A., daß er einen Empfehlungsbrief von einem Pariser Freund Namens Monteir besessen, bei der Beschlagnahme der „Perzog“ aber vernichtet habe, weil er befürchtete, in Durban unterhakt zu werden. Vorher habe er das Schreiben dem Attaché der Transvaal-Agentur in Brüssel und Vorsteher der belgischen Ambulanz, M. Goffon, verlesen, und dieser mittlerweile in Pretoria angelangte Vertrauensmann vermöge die Richtigkeit der Behauptung zu bezeugen. „Ich kam nach hier in einer Mission von Dr. Leids“, fährt Lynch wirklich fort, „um Vorgänge (wie die Verwendung von Eingeborenen seitens der Engländer) zu beobachten, die sich zur Verbreitung in Europa als nützlich erweisen könnten, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Mit dem „Journal“ in Paris, dessen Berichterstatter ich bin, habe ich entsprechende Abkommen getroffen. Ich bin ein Bekannter, drei Jahre in Paris anfänglich und habe noch vor meiner Abreise mich um die Naturalisation in Frankreich beworben, die mir, so hoffe ich, inzwischen bewilligt worden ist.“ Zum Schlusse entledigt sich der Briefschreiber einiger Grüße seines Auftraggebers. — Die Verhandlung wurde schließlich auf nächste Woche vertagt.

Rugland in Finnland. „Der Unwille des Volkes über die Ereignisse der letzten drei Jahre findet durch die Auswanderung der Finnländer einen deutlichen Beleg. Die officiellen Tabellen ergeben, daß während der sieben Jahre, die im Jahre 1898 zum Abschluß kamen, jährlich durchschnittlich 3378 Auswanderer Finnland verließen. Im Jahre 1899, d. h. im Jahre des berühmten Manifestes, welches die Absicht der russischen Regierung kundgab, den Finnländern ihre constitutionellen Rechte zu rauben, stieg diese Zahl auf 12.375. Im Jahre 1900 wanderten 10.642 Menschen aus, und im letzten Jahre 12.659, während die Auswanderung in den ersten drei Monaten dieses Jahres sich auf 5057 Köpfe beläuft. Die Statistik ergibt ferner, daß in den ersten vierzehn Tagen des April 1902 Auswanderer Finnland verließen, und in jeder Woche sind die nach Hull bestimmten Dampfer von finnischen Familien bestetzt, die in Canada oder in den Vereinigten Staaten die Freiheit suchen, deren sie sich im eigenen Lande nicht länger erfreuen können. Wenn diese Zahlen auch schon für sich sprechen, so stellen sie doch keineswegs die Auswanderung in ihrem ganzen Umfange dar. Große Scharen von Leuten umgehen die Nothwendigkeit, sich Pässe zu verschaffen, indem sie über die Grenze nach Schweden gehen, und es fehlt jedes Mittel, über ihre Zahl genauere Angaben zur Ergänzung der officiellen Tabellen zu erhalten. Zum großen Theil verlassen die Auswanderer, wie der Correspondent der „Morning-Post“ schreibt, das von ihnen geliebte Land mit großer Bitterkeit im Herzen und die Herzen Derjenigen, die sie zurücklassen, sind nicht weniger gegen die russische Herrschaft erbittert. — Der neu ernannte Gehilfe des Generalgouverneurs von Finnland, Geheimrath Vladimir v. Deitrich, welcher bisher den Posten eines Präsidenten des Petersburger Gerichtshofes bekleidete, ist der Erste, der dieses neugeschaffene Amt bekleiden wird. — W. Deitrich entstammt einer Adelsfamilie des Gouvernements Pskowa, in dessen Gymnasium er seine Bildung genoss, um sich nach Abolvierung der juristischen Facultät der Universität Petersburg im Jahre 1873 der gerichtlichen Beamten-carrière zu widmen. Als Procureurs-Gehilfe des Petersburger Bezirks-Gerichtes war er einer der eifrigsten Mitarbeiter des gegenwärtigen Ministers des Innern, v. Plehwe, bei der Untersuchung des Processes gegen die Mörder Alexander's II. Seine damalige Mitarbeit am Mihilistenproceß hat ihm wohl auch seine letzte Ernennung

mögenszuwachs; doch war dieser keineswegs in Bezug auf die seither eingetretenen Verhältnisse gleichbedeutend mit einer Vermögensvermehrung.

In dem Maklergeschäfte beider Häuser hatte sich inzwischen die Concurrenz geltend gemacht. Für die Paperfeads war der Mangel eines reisenden Mitgliedes ganz besonders fühlbar geworden; endlich mußten jetzt statt der früheren drei Haushaltungen, deren sechs aus dem entfallenden Einkommen bestritten werden und gerade die jungen Wirtschaften beanspruchten ein größeres Aequivalent, als die in ursprünglicher Einfachheit geführten älteren.

So lange der alte Paperfead noch lebte, blieben die angelegten Capitalien unbeschnitten. Wurde ihm der Aufwand, den der bedeutende Damenkreis seiner jetzigen Verwandtschaftsstippe machte, zu groß, so fuhr er plump dazwischen und setzte eine Grenze fest, welche nicht überschritten werden durfte. Dem alten Manne war dergleichen erlaubt. Doch eines guten Tages machte auch er die Augen zu und taum war er zur Ruhe bestattet, als auch schon von Miß Jenny Lindow und den drei jungen Frauen der beiden Familien Paperfead und Karneel der erste Anlauf zu einem Treiben genommen wurde, welches während der nächsten drei bis vier Jahre vielfach Verwunderung, Staunen und mitunter sogar wirklichen Anstoß in Baltimore erregte.

Die noch in den Dreißigern stehende Witwe war keine geeignete Führerin, kein gutes Beispiel für die drei jungen Frauen. Für selbst hatte, seitdem sie den Töchtern oder deren Ehemännern das väterliche Erbtheil der Ersteren angeerbt hatte, Niemand mehr Vorschriften zu machen. Die Scheu, welche sie vor dem alten Paperfead gehabt und welche sie von mancher Extravaganz zurückgehalten, empfand sie vor den Schwiegerjöhnen so wenig, wie vor Casar Karneel, und die jüngeren Frauen, welche ja ohne Neigung Ehen eingegangen waren, ließen der älteren mütterlichen Freundin nur zu gerne ein williges Ohr, wenn sie von derselben ermuntert wurden, Herrinnen in ihrem Hause zu sein.

So mancher stolze Amerikaner ist überhaupt ja nichts weiter, als der erste Haus- oder Oberclavie seiner in jeder Hinsicht verwöhnten Gemahlin, deren Hauptthätigkeit darin besteht, das von dem arbeitenden

Feuilleton.

Vom Betrug zum Aergern.

Criminal-Novelle von Karl Schmeling.
(2. Fortsetzung.)

Dies auf die Dauer ruhig mit anzusehen, hatten so wenig Paperfead, wie sein Schwiegerjohn Lust. Man hatte sich bereits daran gewöhnt, das Vermögen der Witwe als einen Zuwachs für den Besitz der eigenen Familien zu betrachten und war nicht gejonnen, denselben so leichten Kaufs aufzugeben.

Der alte Paperfead war Vormund der Lindow'schen Kinder, er durfte daher schon ein dreites Wort mit deren Mutter sprechen und that dies auch. Die Verschwendungssucht derselben gab ihm den geeigneten Vorwand und er wußte diesen Grund so gut auszunutzen, daß es ihm gelang, die Witwe einzuschüchtern und seinem Willen zu unterwerfen.

Für Miß Jenny Lindow gab es keinen passenden Gemahl mehr in den Familien Karneel und Paperfead; wohl aber ließen sich Verbindungen dieser Art mit den Töchtern derselben arrangiren. Man ward daher nach verschiedenen Beratungen einig, Miß Mary Lindow mit William Paperfead und Miß Jenny mit einem Bruder Casar Karneel's, Jack mit Namen, zu vermählen.

Der alte Paperfead rief infolgedessen auch seinen Sohn William wieder zurück; derselbe erklärte sich nach seinem Eintreffen ganz einverstanden mit dem Project. Die beiden Mädchen wurden um ihre Einwilligung gar nicht erst gefragt, schienen jedoch auch nichts gegen die beschlossenen Verbindungen zu haben und Alles wäre in Ordnung gewesen, wenn nicht Jack Karneel der seinetwegen getroffenen Bestimmung Widerstand entgegengeetzt hätte.

Jack Karneel war der Liebling seines Vaters gewesen; er durfte daher für verzogen gelten und hatte eine wilde Jugend verlebt. Entnerot,

gefordert. Deitrich ist ein großer Kenner des russischen Gerichtswesens und der russischen Gesetzgebung, da er im Laufe der Zeit zu vielen Gerichtsreformen vom Justizministerium activ herangezogen worden ist, und sich mit seiner gewaltigen Arbeitskraft bewährt hat. Nach Finnland soll er, dem „B. L.“ zufolge, als ausgleichendes Element gehen, um die sich immer von Neuem zeigenden Widerprüche und Mißgriffe in der Leitung Bobrikow's zu mildern und die Russifizierung Finnlands auf einer „streng-geleglichen“ Basis vorzunehmen. Es wird behauptet, daß mit dem Amtsantritt B. Deitrich's, welcher Mitte Juli erfolgen soll, mildere Saiten gegen Finnland aufgezogen werden sollen, doch dürfte diesen Gerüchten nicht allzu viel Glauben beigemessen werden. Man wird im Gegentheile gut thun, in dem neuen Gehilfen des Generalgouverneurs von Finnland den Träger der alten Verschmelzungspolitik auf juristischer Basis zu erblicken.

Die Angelegenheit Firmilian ist abermals in ein neues Stadium getreten, welches diesmal die Diplomatie Rußlands, Serbiens, der Türkei und Griechenlands ernstlich beschäftigt. Monsignore Firmilian erhielt unmittelbar nach der Ertheilung des letzten Verats vom öcumenischen Patriarchen den Auftrag, sich unverzüglich von Uesküb nach Salonichi zu begeben, wo seine Weihe unmittelbar nach seiner Ankunft, also noch am 9. Juni, hätte vorgenommen werden sollen. In Salonichi angekommen, erhielt er jedoch vom dortigen griechischen Metropolit, der die Weihe vornehmen sollte, den Bescheid, daß dieser wohl von seiner Ankunft, nicht aber auch dahin verständigt worden sei, die Weihe sofort vorzunehmen. In der That traf die betreffende Ordre des Patriarchen erst zwei Tage später ein. Erst erst lud der Metropolit von Salonichi die Bischöfe von Dorian und Vodena zu dem feierlichen Acte. Diese verzögerten jedoch absichtlich ihre Abreise und trafen erst jüngst in Salonichi ein. Inzwischen trat der griechische General-Consul in Salonichi, Eugen iadis, in Action, indem er auf Geheiß des griechischen Gesandten in Konstantinopel, Maurocordato, die griechische Gemeinde in Salonichi zu einer Protestkundgebung gegen die Weihe Firmilian's veranlaßte. Da nun schwer abzusehen ist, welches Interesse die Griechen haben können, nachdem seinerzeit in aller Form ein Compromiß mit dem öcumenischen Patriarchen und der griechischen Regierung angesichts der bulgarischen Offensiv zu Stande gekommen, die Weihe des vor vier Jahren vom Patriarchen einstimmig gewählten Firmilian zu hintertreiben, so scheint es sich, wie der „N. Fr. Pr.“ berichtet wird, in diesem Falle bloß um einen Liebesdienst der Griechen für die Pforte zu handeln, die trotz der erteilten vier Verate und aller sonstigen Versicherungen die Weihe Firmilian's schon mit Rücksicht auf die bulgarischen Compensations-Ansprüche vereiteln möchte. Deshalb wurde Salonichi als Ort der Weihe gewählt, da es dort nur sehr wenige Serben gibt und eine Demonstration gegen die Weihe sehr leicht veranstaltet werden kann. Darum hat es auch der vier Verate bedurft, bis es zur Anordnung der Weihe kommen konnte, obwohl erst vor einigen Tagen die neuen griechischen Bischöfe Photios von Goriza und Christofom von Drama die Weihe erhielten, bevor noch die betreffenden Verate überhaupt erteilt wurden. Die serbische Regierung, die augenblicklich auch von den Consuln Rußlands und Englands in Salonichi unterstützt wird, hat infolge dessen energische Schritte in Konstantinopel eingeleitet, um dem Spiel ein Ende zu bereiten und die Weihe schon in allernächster Zeit unbedingt durchzuführen.

Ueber den Premierminister von Neuseeland, Seddon, von dem in der letzten Zeit so viel die Rede war, und der bereits zu den Krönungsfeierlichkeiten in London eingetroffen ist, wird der „N. Fr. Pr.“ Folgendes mitgeteilt: Seddon ist schon äußerlich eine achtunggebende Erscheinung, ein geborener Führer der Männer mit mächtigem Kopf und beherrschender Nase, ein hochgewachsener, schwerer Mann von gewaltigem Brust- und Schultermaß, eine Gestalt, wie sie zu einem Reichsbaumeister zu gehören scheint. Seddon ist in besonderem Grade ein self-made man. Seine Wiege hat in Lancashire gestanden, und er soll der Sohn eines sehr gebildeten Mannes, eines Gymnasial-Directors nach unzerem Sprachgebrauch, gewesen sein, aber Dick Seddon hatte daheim von den Kenntnissen seines Vaters wenig oder gar keinen Nutzen gezogen, scheint überhaupt in seinen Kinderjahren ein Wildling gewesen zu sein, was ja auch anderswo bei Pfarrers- und Lehrersöhnen nicht selten ist. Mit 14 Jahren entließ er dem Elternhause und that sich zu einem Maschinenbauer in St. Helens in die Lehre, doch nicht auf lange. Es wurde bald

Manne zusammengerafft Geld, wieder nach allen Richtungen hin auszuftreuen.

Unsere vier Damen also machten einen Aufwand, der selbst in einer amerikanischen Großstadt nicht so leicht seines Gleichen fand. Die Schmausereien und Festlichkeiten nahmen in ihren Häusern kein Ende. In der besseren Jahreszeit wechselten Land- und Wasserpartien unaufhörlich mit einander ab. Als dies Unwesen erst so recht stark in's Kraut geschossen war, ließ sich ihm durch die Männer der jungen Frauen auch nicht mehr Einhalt gebieten. Eine Wenderung in der Lebensweise würde im Publicum als ein Zeichen des Rückganges der Vermögens-Verhältnisse der betreffenden Familie aufgefaßt worden sein. Es war merkwürdig genug, daß Niemand darauf zu verfallen schien, wie eine solche Wirtschaft nicht ohne Beeinträchtigung des Besitzstandes der guten Leute betrieben werden konnte.

Eine erste Andeutung dafür zeigte sich nach Ablauf von ungefähr drei Jahren. Mißreß Lindow hatte tapfer aus dem Vollen geschöpft. Doch ihr lieferte kein laufendes Geschäft neue Mittel zur Erhebung der verausgabten Summen. Ihre Erbquote ging zu Ende. Sie gab daher eines Tages ihre bisherige glänzende Wohnung auf und suchte sich bei William Paperhead einzuquartieren.

Doch Master William war nicht geneigt, sich die verschwenderrische, der Verarmung nahe Schwiegermutter aufzunehmen. Es wurden ihr so viel Schwierigkeiten bereitet, daß sie bald genug ihre Zuflucht zu der jüngsten Tochter und zu Jack Karneel nahm. Jack besaß entweder zu viel Anstandsgefühl oder hatte nicht die Energie, die leichtsinnige Mutter seiner Frau von sich zu weisen. Doch that er bald darauf einen auffallenderen Schritt.

Jack hatte die Apotheke nach seiner Vermählung verkauft und den größeren Theil seines Vermögens in das Geschäft seines Bruders Cäsar gegeben. Er selbst verfrachtete sich nach jener Zeit in seiner eigenen Wohnung und zeigte sich nie öffentlich mit seiner Frau. Man wollte daher wissen, daß Beide in unglücklicher, wenigstens unzufriedener Ehe lebten. Diese Annahme mochte Grund haben. Bald nach dem Einzuge der Schwiegermutter in sein Haus verließ Jack Karneel daselbe, jedoch gänzlich und nahm seinen Aufenthalt in einem alten Blockhause im Walde.

Dies geschah im Herbst des Jahres achtzehnhundertsechszig und es schloß nicht an häßlichen Bemerkungen über den scheinbaren Schritt eines Ehemannes, der vor der Schwiegermutter Reißaus nahm. Doch schenkte man der Sache nur kurze Zeit ein gewisses Interesse und kümmerte sich bald nicht weiter um Jack Karneel und seine Marotte. Auf das gewohnte Treiben der Verwandten Jack's übte jene keinen Einfluß aus. Er war ja stets und in jeder Beziehung eine überflüssige Person für seine Angehörigen gewesen; sie schienen sich, wenigstens der weibliche Theil derselben, auch jetzt nicht weiter um ihn zu kümmern.

Einige Monate später sollte Jack Karneel jedoch wiederum im Munde aller Bewohner Baltimores sein und diesmal in Folge eines wirklich erschütternd wirkenden Unglücksfalles. (Fortsetzung folgt.)

seiner Kraftnatur im schläfrigen Dunsstreye einer englischen Provinzialstadt zu eng, Nachrichten über die Goldfunde in Australien thaten das Uebrige, und eines schönen Tages machte sich im Jahre 1860 der Fünfzehnjährige aus dem Staube und verdingte sich als Matrose auf einem nach Australien gehenden Schiffe. Seine Anfänge drüben waren nicht glänzend. Als Goldgräber geriethen ihm die Dinge nicht. Eine Weile arbeitete er darauf in den Maschinenwerkstätten der Eisenbahnen der Colonie Victoria, legte aber 1864 sein Werkzeug nieder und veruchte abermals sein Glück als Goldgräber, diesmal in Neuseeland. Es war ihm bei dieser Gelegenheit held, und er legte den Grundstein zu seinem späteren Vermögen. Ganz naturgemäß trieb er alsdann zunächst in localpolitischen Kreise und wurde von den übrigen Goldgräbern der Gegend als Abgeordneter in das Parlament der Colonie gewählt, um die für den Grubenbetrieb in der Gegend von Kumara nöthigen Canaleinrichtungen durchzuführen. Er hielt, was er seinen Wählern versprochen hatte, und wurde verhältnißmäßig rasch eine Macht im Staate. Erst spät, an der Schwelle der Dreißiger, begann der aufstrebende Politiker auch die Lücken seiner Schulbildung zu fühlen und sich die Kenntnisse auf wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und politischem Gebiet zu erwerben, die zum Rüstzeug des Staatsmannes gehören. In zehn Jahren war diese Arbeit gethan, und Seddon auf den Gipfel der Macht gelangt, seitdem ist er fast aller seiner Widersacher Meister und eine Art Autokrat in Neuseeland geworden, der möglich macht, was anderswo nicht zu Stande zu bringen ist. Seddon ist in Neuseeland ein practischer Socialist, nach außen aber vielleicht der thätigste Anhänger und Vorkämpfer des britischen Reichsgedankens, der gegenwärtig genannt werden könnte. In Neuseeland ist in Arbeitsfragen schiedsrichterliche Entscheidung geübt worden, das Stimmrecht der Frauen, Beschränkung der Einwanderung und manche andere Forderungen der Socialisten sind Thatsache geworden. Es ist bekannt, daß Neuseeland nicht zum australischen Bunde gehört. Seddon ist seinen Collegen, den Premiers der australischen Colonien, ein Dorn im Fleische, den sie unter keinen Umständen noch tiefer hindrücken möchten. Sie suchen ihn gelegentlich zu majorisiren und zu ärgern, ziehen aber dabei gewöhnlich den Kürzeren. Neuseeland hat allein zehn Contingente von Freiwilligen nach Südafrika geschickt. Seddon hat es zuerst zu Stande gebracht, daß seine Colonie mit der ganzen Welt das einheitliche Pennyporto genießt. Nur die Colonie Neuseelands wollte den Satz nicht gelten lassen, auch dann nicht, als Seddon selbst in Sydney erschien, um darüber zu verhandeln. Als der dortige Premier schließlich drohte, über die mit nur einem Penny frankirten Briefe aus Neuseeland ein schweres Straporto zu verhängen, riß Seddon die Geduld: „Wie Sie wollen,“ sagte er, „Das Papier ist wohlfeil!“ und erließ die Verfügung an die Postverwaltung Neuseelands, auf jeden Brief nach Neuseelands einen zweiten Penny unentgeltlich aufzukleben. Auch jetzt hat er seinen Collegen wieder in der Flottenfrage einen scharfen Prücker aufgesetzt.

Die amerikanischen Friedensbedingungen für die Philippinos. Der Congreß der Vereinigten Staaten ist, wie der „Morningpost“ aus Washington mitgeteilt wird, damit beschäftigt, Bedingungen für die Beendigung des Krieges auf den Philippinos zu formuliren. In Regierungskreisen nimmt man an, daß diese Bedingungen, die in Gestalt einer Vorbericht für die Civilverwaltung erscheinen, die Bedeutung einer indirecten Aufforderung an die Philippinos haben, die Waffen niederzulegen. Die Bedingungen sind noch liberaler, als diejenigen, welche den Büren gestellt wurden. Der Senat hat einen Entwurf angenommen, durch den die Beaufsichtigung der Angelegenheiten der Philippinos einer Commission von Philippinos übertragen werden soll. Gleichzeitig sollen aber Municipal- und Provinzial-Verwaltungen eingerichtet werden. Durch den Gesetzesentwurf wird auch die „Bill of Rights“ der Vereinigten Staaten auf die Philippinos ausgedehnt, mit Ausnahme der Bestimmungen über Geschworengerichte und das Recht des Waffenentragens. Die Einwohner erhalten das Recht, gegen locale Gerichtsentscheidungen an den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten zu appelliren. Der Gesetzesentwurf erlaubt ferner die Ausgabe von Staatsschuldscheinen zum Zweck des Aufkaufes von Klostergütern, macht es Gesellschaften unmöglich, großen Landbesitz zu Ausbeutungszwecken zu erwerben, und bezeichnet die Eingeborenen als „Bürger der Philippinos“ unter dem Protectorate der Vereinigten Staaten. Das Repräsentantenhaus, das sich augenblicklich mit dem Entwurf des Senats beschäftigt, wünscht diesen in der Weise zu ergänzen, daß die Regierung der Inseln durch zwei gesetzgebende Körperschaften ausgeübt werden soll, zu denen alle zwei Jahre von allen Christen Vertreter zu wählen wären. Das Repräsentantenhaus will außerdem an Stelle der vom Senate vorgesehenen Silberwährung eine Goldwährung einführen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Entwurf des Senats mit diesen Veränderungen demnächst zum Gesetz erhoben wird und damit den augenblicklichen Kampf zu Ende bringt. — Man sehnt sich in den Vereinigten Staaten nach einem Frieden mit den Philippinos.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Juni.

Aus Wien wird gemeldet, die österreichische Regierung habe der ungarischen die Absicht bekanntgegeben, die Handelsverträge kündigen zu wollen. Bekanntlich hat Ministerpräsident Széll in seiner neulichen Antwort auf die Interpellation Franz Kossuth's in Angelegenheit der Handelsverträge gesagt, daß er nichts unterlassen werde, um sich die Freiheit der Entscheidung zu wahren, was so viel heißt, daß er vor dem 30. Juni, welcher gesetzlich der letzte Termin für die Ankündigung des Willens zur Kündigung der am 31. December 1903 ablaufenden internationalen Verträge ist, vom Rechte der ungarischen Regierung Gebrauch machen werde. Daraufhin scheint das österreichische Cabinet dasjelbe Vorgehen befolgt zu haben. Ob Ministerpräsident Széll auch schon die Kündigungsabsicht der österreichischen Regierung notificirt hat, ist nicht bekannt.

Die officielle österreichische Mittheilung von der Kündigungsabsicht ist auf Grund eines Ministerrathsbeschlusses erfolgt, über welchen Herr Dr. v. Koerber dem Monarchen Bericht erstattet hat. Ministerpräsident Széll dürfte gegen Ende der Woche, vermutlich am Samstag, in Wien eintreffen. Man glaubt aber, daß mit Rücksicht auf die bereits getroffenen Dispositionen die eigentlichen meritorischen Verhandlungen erst im Monate August stattfinden werden.

In Wiener diplomatischen Kreisen herrscht die Meinung, daß die beiden Regierungen sich verständigen werden und daß es zur thatsächlichen Kündigung der Handelsverträge am Ende des Jahres 1902 schließlich nicht kommen werde. Das meldet dieselbe „N. Fr. Pr.“, welche die Anzeige von der Kündigungsabsicht der österreichischen Regierung als einen starken Trumpf gegen Ungarn feiert.

Zu den Vorgängen im Krainer Landtage meldet „Slovenski Narod“ noch einige Details. Nach der thatsächlichen Verichtigung des Abgeordneten Dr. Jerjancsics schrieb Dr. Susterfic: „Corrumpirte Bande! Crepiter sollt Ihr! Diebe seid Ihr und Lumpenkerle! Ihr fahlet! Ihr seid verkommene Individuen! Schande über Euch! Verrathen habt Ihr uns! Der Regierung habt Ihr Euch verkauft! Dr. . . . ige Regierungsknedte! Viecher! Lump! Lump! Hunde!“ Die Liberalen blieben ruhig, doch wollten sie, dem genannten Blatte zufolge, Dr. Susterfic künftighin mit der Hundsbeyße tractiren, wenn er sich erschrecken sollte, solche Be-

schimpfungen auszustößen. Die Erklärung des Landeshauptmannes, solchen Leuten wolle er nie mehr vorstehen, begleiteten sie mit Beifall. Doctor Susterfic rief: „Wollen Sie ein paar Ohrfeigen?“ Dr. Tavcar erwiderte darauf: „Da bin ich, als Erster würde ich nicht gern schlagen; auf Ihre Ohrfeige bin ich sehr gespannt.“ Dr. Susterfic: „Wird schon kommen!“ Der Landtag hat ein Budgetprovisorium auf unbestimmte Zeit bis zur Votirung des ordentlichen Budgetschlusses votirt.

Der Landeshauptmann von Krain Freiherr v. Hein ist in Wien eingetroffen und hatte eine Conferenz mit dem Ministerpräsidenten Doctor v. Koerber, in welcher er über die durch die Obstruction der Clericalen im Krainer Landtage geschaffene Lage eingehend Bericht erstattete. Eine Entscheidung ist am 24. d. nicht getroffen worden. Baron Hein begab sich am 25. d. nach Laibach zurück, um mit den maßgebenden Factoren der Landtagsparteien nochmals in Fühlung zu treten.

Marineminister Tirpitz hat zehn Mitglieder des deutschen Reichstages zur Flottenchau nach Kiel eingeladen. Wie in politischen Kreisen verlautet, soll die Einbringung einer neuen großen Marinevorlage bevorstehen.

Die Meldungen, daß der Präsident der französischen Republik, Herr Loubet, auf seiner angeblichen, übrigens autoritativ bisher nicht bestätigten und daher noch keineswegs als sicher anzusehenden Reise nach Algier in Palermo Luftenthal nehmen und dort von einer italienischen Escadre begrüßt werden wird, entbehrt der Begründung.

Die französische Regierung hat an Bulgarien die Einladung ergehen lassen, bulgarische Officiere zu den großen Herbstmanövern nach Frankreich zu entsenden; das bulgarische Kriegsministerium wird von dieser Einladung Gebrauch machen.

Die von der „Ball Mall Gazette“ vor einiger Zeit gebrachte Meldung, daß der englische Premier, Marquis of Salisbury, sich nach der Krönung in's Privatleben zurückziehen beabsichtige, wird von der „Pol. Corr.“ als „verfrüht“ bezeichnet, da von einem unbefestigten feststehenden Entschlusse des leitenden englischen Staatsmannes, sich von den Geschäften zurückzuziehen, zunächst noch nicht die Rede sein könne, es vielmehr von dem Grade der Kräftigung und Auffrischung des Marquis of Salisbury während seines bevorstehenden Aufenthaltes auf dem Continente abhängig, ob und wann er seine Demissionsabsicht zur Ausführung bringen wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Freitag 27. Juni.

Gemälde-Sammlung des Baron Brudentzsch'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 50 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Gartenstraße 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Gartenstraße 1: Nach Anmeldung bei dem Custos (Galantergasse 5). Eintritt 1 Kr. Plagmusik (Zapfenstraße) Großer Ring: 8—9 Uhr Abends.

Hermannstadt, 26. Juni.

— (Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruht allergnädigst der Maros-Ujvarer ev.-ref. Kirchengemeinde zu Kirchenbauzwecken 200 Kronen zu spenden.

— (Ernennungen.) Der kön. ung. Finanzminister hat den Klausenburger Einwohner Gabriel Tussai jun. zum unbesoldeten Rechnungspractikanten bei der Klausenburger k. ung. Finanzdirection ernannt.

Der Klausenburger kön. Oberanwalt hat den Kanzlisten Samuel Eskeles zum Kanzleiofficial bei der Bisitzer kön. Anwaltschaft ernannt.

Der Präsident des Hermannstädter k. Gerichtshofes hat den beim Hermannstädter k. Gerichtshof mit Taglohn angestellten Diener Karl Balint zum Amtsdieners 3. Classe beim Leichtergerichte k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Berufung.) Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den Kis-Kun-Flegghazer k. Bezirksgerichts-Rechtspractikanten Ludwig Kririn, auf dessen eigenes Ansuchen, in den Bezirk der Klausenburger k. Gerichtstafel berufen.

— (Die Maros-Basarhelyer Advocatenkammer) hat den Advocaten Dr. Hugo Guttmann, mit dem Sitze in Gif-Szereda, in das Advocaten-Verzeichniß aufgenommen.

— (Reform der directen Steuern.) Officiös wird gemeldet, daß die Vorarbeiten betreffend die Reform der directen Steuern im Finanzministerium in ununterbrochenem Zuge sind. Es wurden bereits zahlreiche und werthvolle Daten gesammelt. Nach den Sommerferien dürften die Vorarbeiten beendet und sodann die Legirung der Steuervorlagen in Angriff genommen werden.

— (Personal-Nachricht.) Honvéddistricts-Commandant FML. Victor v. Klobucar ist gestern von hier nach Fogaras zur Inspicirung des dortigen Honvéd-Bataillons gefahren, heute hierher zurückgekehrt und reist morgen nach Klausenburg.

— (Schuhmacher-Fachschule.) Die Prüfung findet morgen Freitag den 27. d. von 10 Uhr Vormittags an im Schul-locale — Hundsrücken 3, II. Stock, statt. — Die in Verbindung mit derselben stehende Ausstellung ist bis Montag den 30. d. dem Besuche geöffnet.

— (Medicinische Section.) Freitag den 27. d., 7 Uhr Abends, ordentliche Sections-Versammlung im Franz Jozsefs-Bürger-Spital. Gegenstand: Kranken-Demonstrationen.

— (Gustav Adolf-Werein.) Die p. t. Mitglieder, die gelegentlich der Zweigvereins-Versammlung am 29. d. den Gottesdienst besuchen wollen, werden gebeten, sich um 1/10 Uhr Vormittags im Hofe des Brudentzsch'schen Palais einfinden zu wollen, von wo dann der gemeinschaftliche Kirchgang stattfindet. Der Ausschuss.

— (Einladung.) Im Salzheilbade Vizafnawird am 28. d. im Cur- und Lesesaal eine öffentliche Tanzunterhaltung veranstaltet, zu welcher das geehrte Publicum achtungsvoll eingeladen wird. — Beginn 8 Uhr Abends. — Personen-Karte 1 Kr. Familien-Karte 2 Kr. — Die Musik besorgt die renommirte Debrecziner Kapelle des Béla Kis. — Kalte Speisen und Getränke sind neben dem Cur- und Lesesaal in Alfred Seifers' Hermannstädter Conditorei zu haben. — Die Damen werden gebeten, in je einfacherer Toilette, die Herren im Straßenpromenade-Anzug zu erscheinen. Das Comité.

— (Flammentod zweier Kinder.) Heute gegen 10 Uhr Vormittags wurde vom Stadthürmer ein Brand in der Straußenburg-gasse signalisirt. Die freiwillige Feuerwehr fand im Hofraum des Hauses Nr. 4, dessen Grund an den rückwärtigen Theil des evang. Friedhofes grenzt, einen gleichzeitig als Schweinefall benutzten Holzschoppen brennend vor. In diesen Schoppen, in welchem Hühner aufbewahrt waren und auch ein kleines Schwein sich befand, sollen die beiden Kinder der in diesem Hause wohnenden Arbeiter-Familie Namens Klär, ein Mädchen und ein Knabe im Alter von 7 und 3 Jahren, sich hineingebegeben haben. In welcher Weise nun das Feuer entstanden ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, doch muß angenommen werden, daß die Kinder mit Hühnerhäuten gespielt und so den Brand verursacht haben. Merkwürdig bleibt es aber immerhin, daß die beiden, wenngleich noch unvernünftigen Kinder, dem Drange des Schreckens folgend, beim Anschlagwerden des Feuers nicht aus dem Schoppen geflüchtet sind, da doch angenommen werden muß, daß dessen Thüre von außen unversperrt war. Die behauerten-

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 5. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften der Katharina Mihaly geb. Benk in Marosfalva. (Közli-Basarhelyer Gerichtsbezirk.)

Auforderungen.

Vom Buzer Bezirksgerichte an Deister Barb, zur Tagfahrt am 2. Juli zu erscheinen.

Rundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Erzsi Antal geb. Miklos aus Klausenburg unter Curatel gestellt wurde.

Theebutter

täglich frisch.

W. Gustav Simonis,

Sporerergasse 12.

Haus Lederergasse 17

ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen bei Gustav Stuchlich, Saggasse 5 in Hermannstadt.

Echte Bernsteinöl- Lackfarbe

gefechtlich gefärbt Marke „Hermann“.

Die hohe Bedeutung meiner „Hermann-Bernsteinöl-Lackfarbe“ zum Selbstlackieren von weichen Fußböden, Möbeln etc., wird allorts anerkannt und ist daher ein unentbehrlicher Artikel für jede praktische Hausfrau geworden, die auf einen eleganten, haltbaren und dennoch billigen Fußbodenanstrich Werth legt.

Friedrich Homm,

Hermannstadt, Weinanger 4.

Ferner auch bei Josef Zimmermann, Ecke Burger- und Schmiedgasse, erhältlich.



zum Backen und Kochen mit Zucker fertig vertrieben. Kostliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die theuere, in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche und jetzt ganz entbehrlich gewordene Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Päckchen K 1.10, einzelne Päckchen, Erfrisch für circa 2 Stangen Vanille, 24 Heller.

Achtung! Nur echt mit Schutzmarke Haarmann & Reimer.

Zu haben in Hermannstadt bei: Ludwig Fuchs; Franz Jahn Söhne; J. Johann Kell; J. B. Misselbacher sen.; Franz J. Wagner; in Karlsburg bei: J. B. Misselbacher sen.; in Schässburg bei: Anton Kwieczinsky; J. B. Misselbacher sen. Haupt-Depot für Schässburg und Umgebung bei: Jos. B. Teutsch.

Die Verkaufsstellen für das allgemein beliebte Seltauer Brod

aus der Bäckerei L. Dorstenstein, Heltau, befinden sich nur bei den Herren W. G. Simonis, Sporerergasse 12, und M. Kieltch, Kleiner Ring 28.

Keine chemische Säure! sondern gesund, naturreinen, schmackhaften Speise- und Salat-Essig empfiehlt en gros & en détail der alleinige Erzeuger Friedrich Messe, Essig-Fabrik, [483] 10 Lieferant der k. und k. Garnisons - Menage - Verwaltung Hermannstadt, Fingerlingsplatz Nr. 9.

Advertisement for Kathreiners Kneipp-Malzkafee, featuring an illustration of a woman in a long dress and apron pouring coffee from a pot into a cup held by another woman. Text includes: 'Als eine Wohlthat und als Bedürfniss für Jede Familie erweist sich täglich mehr die Verwendung von Kathreiners Kneipp-Malzkafee. Keine sorgsame Hausfrau säume länger, dies wohlschmeckende und gesunde Kaffegetränk einzuführen. Es gibt keinen reineren Zusatz und keinen besseren Ersatz für Bohnenkaffee, wo dieser ärztlich untersagt ist. Kathreiners Kneipp-Malzkafee ist nur echt in Originalpaketen mit der Schutzmarke „Pfarrer Kneipp“. Offen zugewogener oder anders verpackter Malzkafee ist niemals Kathreiner.'

Advertisement for 'Neusortirtes grosses Lager in gewalzten Bauträgern (Traversen) U-Eisen, Eisenbahnschienen, Kudsirer und Ferdinandsberger Stabeisen. Preise aussergewöhnlich billig! Andreas Rieger, Erste siebenbürgische Landwirthschafts-Maschinen-Fabrik, Eisengiesserei und Eisenwaaren-Handlung, Hermannstadt. [2761] 13-15'

Table titled 'Abfahrt der Züge von Hermannstadt.' with columns for Zugnummer, Stunde, Minute, Gattung, and Destination. It lists train schedules for morning and afternoon departures.

Table titled 'Ankunft der Züge in Hermannstadt.' with columns for Zugnummer, Stunde, Minute, Gattung, and Destination. It lists train schedules for morning and afternoon arrivals.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.